

Mishani, Dror

Vertrauen / dt. von Markus Lemke

Diogenes, ISBN 978-3-257-07177-1, 351 S.

Taugt der Kriminalroman als Instrument zur moralischen Besserung seiner Leser*innen? Liest man Dror Mishanis *Vertrauen*, so scheint es, dass der Autor zumindest die Frage beantworten will, ob das Gute in schlechter Welt obsiegen kann. Zwei ganz unterschiedliche Handlungsstränge müssen dafür herhalten, exemplarisch Antwort zu geben. Und auch wenn der Erzähler behauptet, beide Handlungsebenen berührten ein und dasselbe Kernproblem (Was ist Schuld? Was ist Verantwortung? Was ist Täuschung? Was ist Vertrauen?), so bleiben die Verbindungsfäden doch eher lose, reichlich bemüht und ausgesprochen disparat.

Gleich zwei Fälle hat Avi Avraham zu bearbeiten. Ein Neugeborenes wird in der Nähe eines Krankenhauses aufgefunden, abgestellt in einem Einkaufskorb und zudem in akuter Lebensgefahr. Zeitgleich verschwindet ein älterer Mann aus einem heruntergekommenen Hotel an der Küste. Kurze Zeit später treibt seine Leiche im Meer. Offensichtlich wurde er noch schwer misshandelt, ehe er ertrunken ist. Ob der Tote aus dem Meer, dessen Identität zunächst ungeklärt bleibt, möglicherweise ein Mossad-Agent ist und ob die Verdächtige Liora Talias tatsächlich die Mutter des Neugeborenen ist, das sollen Avis Ermittlungen aufklären.

Schnell ist klar, dass Lioras Tochter Danielle die Mutter des Kindes ist. Allerdings hat man sie außer Landes gebracht, zu einer Freundin der Mutter nach Paris. Und auch der ertrunkene Hotelgast ist möglicherweise Franzose, hat er doch eine Wohnung in Paris, wie Avi im Rahmen seiner Ermittlungen erfährt. Der israelische Ermittler bricht in die französische Hauptstadt auf, hoffend, dass er dort Klarheit ins Dunkel beider Fälle bringen kann.

Diese Konstruktion birgt Schwächen. Da wird ein Paket zusammengeschnürt, in dem zu viele verschiedene Utensilien zusammengepackt sind, die (für sich allein genommen) ganz sicher jeweils einen formidablen Krimi hätten abgeben können. Dabei wird zudem manches nur angerissen: Avis fragile Beziehung zu seiner Ehefrau Marianka, sein nicht überwundenes Trauma hinsichtlich des Todes seiner früheren Kollegin Ilana Liss, die problematische Ermittlungsarbeit der an einer unklaren Augenkrankheit leidenden Mitarbeiterin Esthi Wahabe, die literarisch überhöhten Anspielungen des verdächtigen und undurchsichtigen (Mossad?-) Beamten Ben-Chayat. – Während Ben-Chayat raunend Cervantes' Don Quixote zitiert, Avi vergeblich versucht, Zugang zu einem Roman Leonardo Sciascias zu bekommen und gar ein Polizeikollege anspielungsreich auf den Namen Frédéric Glauser hört, werden die eingangs beschriebenen beide Plotebenen zunehmend vernachlässigt.

Vielleicht wäre weniger mehr gewesen. Die Intensität seines Debuts in deutscher Sprache (*Drei*) erreicht Mishani in *Vertrauen* nicht. Dennoch macht die gebrochene Figur des Avi Avrahams die Lektüre durchaus lohnenswert. Wird er doch das verlockende Angebot, einen lukrativen Auslandsposten anzutreten, ablehnen, um weiter im Erdgeschoss des Gebäudes seiner Dienstbehörde seinen (schmutzigen) Job zu machen. Dabei dem Namen verpflichtet, den eine Krankenschwester dem ausgesetzten Neugeborenen gegeben hat: „Eumunah – was auf Hebräisch «Glaube, Vertrauen» bedeutet.“ (S. 345)